

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 9 (1957)
Heft: 2

Artikel: Am Kreuzweg
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Paris	347 m 863 kHz	London	330 m 908 kHz
Sonntag, den 27. Januar			
★ 8.30 Protestantischer Gottesdienst 15.30 «Les dragons de Villars», Oper von Maillart ○ 17.45 Sinfoniekonzert unter Léon Barzin ● 20.30 «Le rognon au gourdin», Hörspiel nach Lorca ● 21.30 Pièces oubliées «Les oiseaux» de Goethe 22.45 Kammermusik		★ 10.30 Morning Service ○ 15.30 Sinfoniekonzert unter Sir M. Sargent 16.45 Talking of Books 17.15 «Wild Geese Calling», Hörspiel 17.45 Letter from America 21.30 «Redgauntlet», Hörspielfolge 22.15 Feature: «Dead Sea Scrolls»	
Montag, den 28. Januar			
17.55 «L'énergie dans l'évolution de l'humanité» 18.30 Rubrique des Echecs ○ 20.00 Orchesterkonzert unt. D. E. Inghelbrecht 21.40 «Belles Lettres», revue littéraire		20.00 Music to Remember 22.15 «The Way of all Flesh» Hörspiel	
Dienstag, den 29. Januar			
20.00 Chorkonzert 21.50 Ce qu'ils en pensent 22.45 Prestige du Théâtre		20.00 «The Bartered Bride», Oper (1. Akt) 21.00 2. Akt 22.15 At Home and Abroad 22.45 Jean Fournier, Violine	
Mittwoch, den 30. Januar			
20.00 Opéras oubliés ● 21.00 «Coriolan» de Shakespeare 23.00 Werke von Smetana und Dvorak		20.30 Further Education «The Industrial Revolution» ○ 21.00 Choral and Orchestral Concert	
Donnerstag, den 31. Januar			
○ 20.00 Orchesterkonzert unter Lorin Maazel 21.40 Les Nouvelles Musicales 22.00 L'Art et la Vie		20.00 Science Survey 20.30 Streichquartette von Schubert u. Haydn	
Freitag, den 1. Februar			
20.00 Arien und Lieder 22.15 Thèmes et Controverses 22.45 Internationale Solisten		22.15 At Home and Abroad 22.45 Andor Foldes, Klavier	
Samstag, den 2. Februar			
16.55 Kammermusik 20.30 «Icarez» de Lauro de Bosis 22.30 Solistenkonzert 23.00 Des Idées et des Hommes		17.30 The World this Week 20.15 The Week in Westminster 21.00 Variety Playhouse ● 22.15 «The Secret Battle», Hörspiel ★ 23.45 Evening Prayers	
Sonntag, den 3. Februar			
★ 8.30 Protestantischer Gottesdienst 13.20 «Les Coréens» de Michel Vinaver 15.30 «Monsieur Beaucaire», Oper von Messager ○ 17.45 Orchesterkonzert ● 20.30 «Mademoiselle Else», Hörspiel nach Arthur Schnitzler 21.30 Zum 300. Geburtstag von Fontenelle		★ 10.30 Morning Service ○ 15.30 Sinfoniekonzert unter Norman Del Mar 16.45 Talking of Books 17.45 Letter from America 21.30 «Redgauntlet», Hörspielfolge 22.15 Feature: «Dead Sea Scrolls»	
Montag, den 4. Februar			
18.30 Rubrique des Echecs ○ 20.00 Orchesterkonzert unter L. Martin 21.40 «Belles Lettres», revue littéraire 22.50 Où en est le théâtre italien?		20.00 Brahms: 1. Sinfonie in c-moll ● 22.15 «Antigone» von Jean Anouilh	
Dienstag, den 5. Februar			
20.00 Kammermusik ● 21.50 «Les grandes découvertes scientifiques au 20ème siècle» 22.45 Prestige du Théâtre 23.15 Werke von Bartok		20.30 Feature: «Care of the Mentally Defective» 22.15 At Home and Abroad 23.15 The Archaeologist	
Mittwoch, den 6. Februar			
20.00 Concert madrigal 20.30 La Tribune des Arts ● 21.00 «Pitié pour les héros», Hörspiel 23.00 Kammermusik		20.30 Further Education: «The Industrial Revolution» ○ 21.00 Sinfoniekonzert unter Sir M. Sargent 23.00 Feature: «Dead Sea Scrolls»	
Donnerstag, den 7. Februar			
14.25 «Turcaret» de Lesage ○ 20.00 Orchesterkonzert unter Charles Bruck 21.40 Les Nouvelles Musicales 22.00 L'Art et la Vie		20.00 Science Survey 20.15 Beethoven: Septett 21.15 Talk: «Bertrand Russell»	
Freitag, den 8. Februar			
20.00 «Le songe d'une nuit d'été» d'Ambroise Thomas 22.15 Thèmes et controverses 22.45 Internationale Solisten		22.15 At Home and Abroad 22.45 Hans Leygraf, Klavier	
Samstag, den 9. Februar			
16.55 Kammermusik 22.00 «Madame Bovary», Hörfolge 23.00 Des Idées et des Hommes		17.35 The World this Week 20.15 The Week in Westminster 21.00 Variety Playhouse 22.15 «Whisky Galore», Hörspiel ★ 23.45 Evening Prayers	

Am Kreuzweg

ZS. Wir haben uns bisher aus der Ferne gefreut, wie sich Maria Schell ohne großen Publizitätsrummel in die erste Reihe der ernsthaften europäischen Darstellerinnen hinaufarbeitete. Nun scheint sie an einem Wendepunkt angelangt, der ihren weiteren Aufstieg unterbrechen kann.

Maria Schell ist als Tochter des schweizerischen Schriftstellers Ferdinand Schell und der österreichischen Schauspielerin Margarethe von Noë in Wien zur Welt gekommen, wo sie die ersten Schulen besuchte. Als Hitler 1938 in Österreich einbrach, siedelte die Familie in die Heimat nach Zürich über. Mit 15 Jahren, mitten im Kriege, «beschloß» die Tochter, zum Theater zu gehen. Die Eltern verschoben sachte den Entscheid, aber als im Film «Steibruch» ein Mädchen ihres Alters an die Seite Heinrich Gretlers gesucht wurde, gab es kein Halten mehr. Ihr damaliges Spiel ist nicht aufgefallen, nur die Mutter scheint gespürt zu



Maria Schell, glasblasend in Murano.

haben, daß es «für ihre Tochter das Leben bedeute und so selbstverständlich für sie sei wie das Atmen». Nach Besuch der Schauspialschule bekam sie Engagements an verschiedene Theater des deutschen Sprachgebietes; unseres Erinnern spielte sie erstmals mit 18 Jahren im «Scampolo». Zum Film kam sie nur gelegentlich; im Wessely-Film «Der Engel mit der Posaune» war sie in einer Nebenrolle sichtbar. Da ihr Äußeres nicht mit den «Glamour-Girls» Monroe, Dors, Lollobrigida, Loren usw. konkurrierten konnte, wagten die Produzenten offenbar keine größeren Kapitalien an sie, obwohl ihnen ihre Fähigkeiten nicht verborgen geblieben sein dürften.

Eine Wendung brachte erst ihre Mitwirkung im Film «Die letzte Brücke». Er brachte ihr 1954 in Cannes eine Auszeichnung als beste Schauspielerin. Für die Allerwelts-Filmepresse bildete sie eine unliebsame Überraschung, denn die Reporter und Photographen waren selbstverständlich den Glamour-Girls nachgelaufen und hatten die sehr unauffällige Maria Schell nicht beachtet. Was konnten die Film-Illustrierten schon mit einer Künstlerin anfangen, die sich nie im Badekostüm präsentierte, in alltäglichen Kleidern herumtrieb, keine Skandale aufzuweisen hatte und sich um den ganzen Festival-Rummel nicht zu kümmern schien? Sie hat sich nie großer Sympathien dieser Sorte von Presse erfreuen können, nicht nur, weil sie wenig Anlaß zu Geschwätz bot, sondern auch den Standpunkt vertrat, daß ihr Privatleben die Öffentlichkeit nichts angehe. Es gehöre ihr allein und nicht dem Publikum.

Um so mehr mußten ihre Fähigkeiten und ihre konsequente Arbeitsweise anerkannt werden. Die Kopien ihrer Filmtexte sind voll von genauen Anmerkungen über die darzustellende Person, über die Form

des Spiels, die Reaktion an bestimmten Stellen, über die Art des Gefühls an dieser oder jener Stelle, sich zu kleiden, Worte zu betonen. Nichts wird dem Zufall oder dem Instinkt überlassen, alles geschieht sehr bewußt. Ursprünglichkeit, Spontaneität ist für sie die Frucht harter und umfassender Durcharbeitung ihrer Rollen. «In meinen Darstellungen suche ich immer nicht nur eine Frau, sondern *die Frau* zu sein, die Frau eines Schmerzes, einer Freude, einer Liebe. Ich halte diese Konzentration als für unsfern Beruf sehr wichtig. Sie bezeichnet den Unterschied zwischen Wirklichkeit und Wahrheit, und ich suche mich der Wahrheit so viel als möglich anzunähern, natürlich durch die Wirklichkeit.»

Ihre Erfolge, besonders auch jener in «Gervaise» von Clément, haben ihr Selbstbewußtsein gewaltig gehoben. Im Film «Liebe», auf den sie großes Gewicht legte, um ihrem Verlobten, Regisseur Horst Hächler, eine Chance zu verschaffen, wird dies in einer Art deutlich, die Bedenken hervorrufen mußte. Sie zeigt hier Auffassungen über ihre Einstellung zum Film, welche das bisher Errungene vernichten könnten. Ihre Vorstellungen über die Möglichkeiten auch einer bedeutenden Künstlerin sind so übertrieben, daß der Eindruck entsteht, sie habe ihr inneres Gleichgewicht verloren. Selbständige schöpferische Begabung und Geschmackssicherheit sind nun einmal selten oder nie mit schauspielerischer Begabung verbunden. Zwischen «Gervaise» und «Liebe» klafft ein Abgrund. Es ist dringend zu wünschen, daß sie in weiser Erkenntnis die Folgerungen aus diesem Sachverhalt ziehen würde. Es wäre unendlich schade, wenn die bedeutende Künstlerin sich direkt oder indirekt auf die Gestaltung von Filmen versteifen würde, wenn sie für sich das Recht in Anspruch nähme, ihre Auffassungen über eine Rolle immer widerspruchslös durchzuführen und andern aufzwingen zu können. Echte Größe zeigt sich auch darin, seine Grenzen zu erkennen, und Maria Schell könnte bei dieser Selbstbeschränkung der Sympathien des verständigen Publikums sicher sein. Der Mißerfolg des Films «Liebe» würde sich dann für sie und für alle als Glücksfall erweisen und ein Ansporn für sie werden, sich mit um so größerer Kraft auf jene Arbeit des Nachschaffens zu beschränken, in der sie eine unbestrittene Meisterin ist.

Was ist Ruhm, was sind Namen?

ZS. Vielleicht noch mehr als anderswo kann man sich das beim Film fragen. Kurz vor Weihnachten starb müde und verbittert ein Mann in Hollywood, der einst die gesamte Filmwelt in Begeisterung versetzt hatte, der deutsche Regisseur E. A. Dupont. Vor Jahrzehnten wäre dies ein großes Ereignis gewesen, heute ist es kaum mehr eine Nachricht. Der Name, einer heutigen Generation wohl schwerlich bekannt, gehört der Filmgeschichte. Sein Film «Variété» ist einer jener Wendepunkte gewesen, wie er auch in diesem hektischen, ständig in Gährung begriffenen Gebiet nur alle Jahrzehnte vorkommt.

Im deutschen Film blühte zu Beginn der zwanziger Jahre der Expressionismus, «bewundert viel und viel gescholten». Das «Cabinet des Dr. Caligari», «Nosferatu» u. a., das waren Filme, welche das Unheimliche, Unerklärliche, Unbewußte sichtbar und fühlbar machen wollten. In diese Atmosphäre des spukhaften Halbdunkels und der Phantastik brach Dupont mit seinem aus ganz andern Quellen gespeisten Film. Er stellte in «Variété» wieder das nackte, alltägliche Geschehnis zur Diskussion, suchte die persönlichen Probleme des «Mannes von der Straße» psychologisch zu erfassen. Der Stoff von «Variété» ist überaus banal, es geht um die alte Dreiecksgeschichte, wobei bei einer Trapeztruppe der Rivale aus Eifersucht getötet wird.

Doch wie filmisch ist das erzählt! Dupont ließ als erster die Kamera frei im Raum herumschweben, in welchem es keine komplizierten (besonders keine phantastischen) Kulissen mehr gab. Ueberall blickte sie

hinein, verwandte alle Perspektiven. Der Zuschauer schaute nicht mit seinen eigenen Augen, sondern mit jenen eines Mitspielenden. So sah er z. B. in einer berühmten Sequenz den Zirkus von der Höhe eines rasch schwingenden Trapezes, genoß also den gleichen An- und Ausblick wie der gerade seine halsbrecherische Arbeit verrichtende Artist. Oder er deutete die ermüdende Monotonie einer stumpfen Lebensweise durch den konstanten, langsamem Fall von Tropfen aus einem Wasserrahn an. Ueberall ließ er die Kameraaugen mit höchster Intensität eindringen und alles festhalten, auch das kleinste Zucken eines Muskels oder das leiseste Zittern einer Hand, großartig unterstützt durch den Hauptdarsteller Jannings.

Die Wirkung des Films war revolutionär. Er erwies sich als ein Markstein, als ein entscheidender Schritt nach vorwärts. Der psychologisch-realistische Stil war im Film geboren. Mit einem Schlag stand Dupont im Zentrum der Weltproduktion. Dabei war es nicht sein erstes Werk. 1891 in Zeitz geboren, hatte er sich zuerst als Filmkritiker betätigt, war dabei nebenbei Filmdramaturg und schließlich Regisseur geworden. «Baruch» war sein erstes Werk, eine moderne Version des Gleichnisses vom verlorenen Sohn, trotz Erstlingsmängeln auffallend durch psychologische Ausdrucksstärke. Nach «Variété» erhielt er von Laemmle eine Einladung nach Hollywood, denn niemand besser als Amerika erkannte die Bedeutung dieses Films, der auch im dortigen Publikum Begeisterung auslöste. Doch es wurde eine Täuschung, Dupont vermochte drüber nur einen unbedeutenden, kommerziellen Film zu schaffen und kehrte enttäuscht nach Deutschland zurück. Aber auch

da wollte ihm nichts mehr von Bedeutung gelingen, ebensowenig wie in Frankreich und England.

Auf der Flucht vor Hitler wandte er sich 1933 zuerst wieder nach England, wo ihm bereitwillig Gelegenheit zur Filmarbeit gegeben wurde. Der Geist des englischen Arbeits-Teams lag ihm aber nicht, trotzdem «Picadilly» und «Atlantic» eine Erwähnung als interessante Versuche rechtfertigten. Der letztere, den Untergang der «Titanic» darstellend, wurde allgemein als verpaßte Gelegenheit für einen großen Film aufgefaßt. In Hollywood, wohin er sich 1935 wieder begab, war er nicht mehr der alte; er schuf Filme banalster Sorte, die seines Namens unwürdig waren.

Sein Abstieg wurde immer steiler. Er verlor die Achtung der Berufskollegen, erhielt bald keine Aufträge mehr, versuchte sich erfolglos als Produzent und eröffnete schließlich eine Agentur für die Prüfung von «Talenten», um wenigstens leben zu können. Immer träumte er dabei von der Herstellung eines neuen, großen Films, der die Welt nochmals packen sollte. Mit dieser Illusion ist er in bescheidenen Verhältnissen gestorben.

Auch an ihm erwies sich die alte Tatsache, daß die begabtesten europäischen Filmschöpfer in Amerika immer nur zu Rädern in einer großen Maschine werden. Nie konnten sie Leute von individuellem Geschmack bleiben, und keiner von ihnen hat jenseits des Ozeans bessere Filme als hier gedreht. Duponts Name wird nur als der des Schöpfers von «Variété» weiterleben, mit dem er die stagnierende Filmwicklung um eine schwierige Ecke herumführte und ihr ein riesiges Neuland eröffnete. Gleichzeitig schenkte er der Filmwelt mit ihm ein glanzvolles Schlußfeuerwerk vor dem Ende des selbständigen deutschen Films, der bald darauf zu Beginn der Wirtschaftskrise in amerikanische und dann in Goebbels Hände geriet.

DIE WELT IM RADIO

Wieder daheim

FH. Unter den Intellektuellen in den lateinischen Ländern Frankreich und Italien zählte der Kommunismus bekanntlich eine respektable Zahl von Anhängern, darunter bekannte Namen. Der Typus des geistig entwurzelten, heimatlosen, geistigen Bolschewisten, der alle echten Werte zugunsten einer grauen Theorie aufgab, gedieb dort wie im Westen nirgends sonst. Picasso, Sartre, Vercors, Prévert, Claude Morgan, Roger Vaillant, Tristan Tzara, Simone Signoret, Yves Montant,

De Santis, Visconti, Moravia usw. bekannten sich, wenn auch nicht alle gleich nah, zu Moskau.

Als die Vergewaltigung Ungarns kam, mußte dies die Leute vor eine schwierige Situation stellen. Wer noch selbständig denken konnte, zog die Konsequenzen. Im französischen Radio wurde eine Zeitschrift Sartres an die kommunistische Parteileitung verlesen, die keinen Zweifel über seine Empörung und Enttäuschung ließ. «Mit Bedauern, aber vollständig breche ich alle Beziehungen zu den mir befreundeten Sowjet-Schriftstellern ab, welche das Massaker in Ungarn nicht anklagen oder